

Auch die Moderne kann in Würde altern

Das Landtagsgebäude in Stuttgart und seine Metallfassade

In diesem Jahr wird das baden-württembergische Landtagsgebäude 50 Jahre alt, während Horst Linde, als damaliger Leiter des staatlichen Hochbauamtes maßgeblich an der Überarbeitung der Entwürfe beteiligt, im kommenden Jahr seinen 100. Geburtstag feiert. Mit dem Landtagsgebäude erhielt die Landeshauptstadt Stuttgart 1961 den ersten deutschen Parlamentsneubau nach dem Krieg. Neben der zeitgemäßen Bauform im Sinne des „Internationalen Stils“ sollten bei der „Curtain Wall“-Metall-Glasfassade auch innovative, kostbare und beständige Materialien zum Einsatz kommen. Im Zuge der ständig laufenden Bauunterhaltungsmaßnahmen wurde in den vergangenen Jahren die Metallfassade genauer untersucht. Erfreulich einerseits, dass an der Metallfassade keine gravierenden Schäden und somit kein Handlungsbedarf bestehen, spannend andererseits, dass die Expertendiskussion während der Planungsphase Ende der 1950er Jahre um die Wahl der Metalllegierung genauer nachvollzogen werden kann.

Rolf-Dieter Blumer/Carola Klötzer/Karsten Preßler

Wohin mit dem Landtagsparlament?

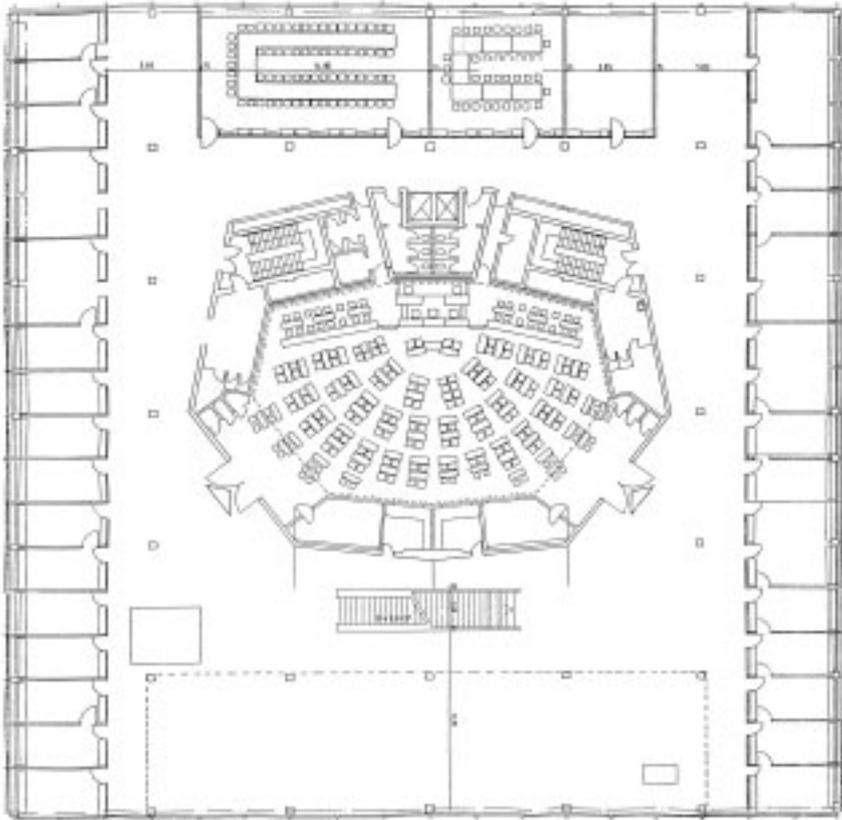
Nach der Kriegszerstörung des alten württembergischen Landtagsgebäudes, dem 1819 errichteten ehemaligen Ständehaus mit „Halbmondsaal“ und der in der Bevölkerung umstrittenen Gründung Baden-Württembergs 1952 aus drei Landesteilen, benötigte man ein neues Parlamentsgebäude. Das Bauvorhaben war von Anfang an eng verbunden mit dem Schicksal des im Zweiten Weltkrieg ausgebrannten Neuen Schlosses im Stuttgarter Stadtzentrum, das sich zunächst zur Aufnahme der Landtagsräumlichkeiten anbot. Für den Wiederaufbau des Neuen Schlosses engagierten sich unter anderem der Schwäbische Heimatbund, die meisten Tageszeitungen und unzählige prominente Persönlichkeiten. Paul Bonatz schlug als einer der ersten Architekten vor, den Landtag im Neuen Schloss unterzubringen, was den baldigen Wiederaufbau der Ruine bedeutet hätte.

Die Gegner einer „Ein- oder Anbaulösung“ kritisierten, dass die Räumlichkeiten des Schlosses für die Anforderungen des Landtags nicht geeignet seien, und eine demokratische Landesregierung nicht in einem ehemaligen Monarchensitz untergebracht werden sollte. Sie machten sich für einen Neubau des Landtagsgebäudes stark, wofür einige Standorte zur Diskussion standen, allen voran der „Interimstheaterplatz“ zwischen dem Neuen Schloss und dem Württembergischen Staatsthe-

ater. Weitere Vorschläge bestanden darin, das Neue Schloss oder das Kunstgebäude abzubauen, um an deren Stelle das Landtagsgebäude zu errichten. Diese Alternativen wurden aber nicht ernsthaft weiterverfolgt.

Schließlich wurde 1954 der erste „Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Landtagsgebäude“ ausgeschrieben. Die Auslobung sah zwar als optimale Lösung einen Einbau in das Neue Schloss vor, doch blieb den Wettbewerbsteilnehmern auch die Option einer Neubaualösung südöstlich davon im Bereich der Hohen Carlsschule. Die größere Gestaltungsfreiheit bei einem Neubau, der geringere Aufwand und die Scheu vor der stets schwierigen Synthese von Alt und Neu beim Bauen im Bestand schlugen sich in den Wettbewerbsbeiträgen nieder. So bevorzugten die meisten der 67 Entwürfe eine Anbau- oder Neubaualösung. Mehr als die Hälfte der Beiträge sah einen Neubau in Form von Pavillons mit Glasfassade vor, was auch beim Preisgericht den größeren Anklang fand, das an Peter von Seidlein und Ulrich von Altenstadt den ersten Preis vergab. Danach entbrannte, begleitet von den Protesten der Schloss-Anhänger, die Diskussion um die Standortfrage erneut. Neben dem „Interimstheaterplatz“ kam der Rosensteinpark als möglicher Bauplatz zur Sprache. Der Vorschlag, in diesem den Stuttgartern sehr wichtigen Stück Natur außerhalb des Stadtzentrums ein Landtagsgebäude zu errichten, wurde von Bevölkerung und Fachleuten vehement abge-





1 Grundriss des Landtagsgebäudes, erstes Obergeschoss mit Plenarsaal und Bestuhlung.

lehnt, wie zahlreichen Leserbriefen und Stellungnahmen über die Presse zu entnehmen ist. Die daraufhin gegründete Landtagsbaukommission, die sich mit den drei Alternativstandorten Neues Schloss (Einbau oder Anbau), Neubau auf dem „Interimstheaterplatz“ oder im Rosensteinpark auseinandersetzte, kam zu keinem eindeutigen Ergebnis. Die endgültige Entscheidung traf schließlich das Landtagsparlament selbst, dessen Plenum in denkbar knapper Abstimmung gegen den „Schlosseinbau“ und für einen Landtagsneubau auf dem „Interimstheaterplatz“ votierte. Die

weiteren Empfehlungen sahen vor, für den Landtagsneubau einen zweiten, engeren Wettbewerb unter den Preisträgern der ersten Ausschreibung durchzuführen, parallel aber auch den Wiederaufbau des Neuen Schlosses zu gewährleisten.

Der zweite Wettbewerb

Nach der endgültigen Entscheidung über den Standort wurde der zweite, beschränkte Wettbewerb für das Landtagsgebäude 1957 ausgeschrieben. Dabei wurde der Vorschlag des Mainzer Architekten Kurt Viertel mit dem ersten Preis prämiert. Nach Beurteilung des Preisgerichts war Viertels Entwurf für einen dreigeschossigen, durch 49 Stützen getragenen, quadratischen Stahlskelettbau mit Plenarsaal als beherrschender Mitte der einzige unter den neun Beiträgen, der auf eine Zweiteilung des Baukörpers in Plenarsaal und Verwaltung beziehungsweise Büros verzichtete und „stattdessen alle Räume zu einer in sich verschmelzenden Einheit zusammenfasst.“

Da der Siegerentwurf laut Jury dennoch Mängel aufwies, wurde er im weiteren Verlauf von der staatlichen Hochbauverwaltung unter Leitung von Horst Linde und dem freischaffenden Architekten Erwin Heinle überarbeitet und modifiziert. So wurden unter anderem die Seitenlänge des Kubus von 63 auf 54 m reduziert, der Baukörper weiter vom Schloss abgerückt und der die zwei Obergeschosse übergreifende Plenarsaal nicht quadratisch, sondern neuneckig gestaltet (Abb. 1). Neben der Raumorganisation mit dem Parlament im Zentrum war den Planern auch die städtebauliche und landschaftliche Einbindung des Baukörpers in den Akademiegarten wichtig (Abb. 2; 6). Dies kam 1958 bei der Präsentation des überarbeiteten Entwurfs vor dem Landtagsplenum zum Ausdruck, als man



2 Blick vom Bahnhofs-turm auf das Landtagsgebäude.



dem Landtagsgebäude mit seiner „kristallinen Form“ im „großen, prächtigen Grünraum“ eine selbstbewusste Haltung als Solitär gegenüber dem Natursteinbau des Neuen Schlosses und dem mächtigen Bau des Großen Hauses des Staatstheaters bescheinigte.

Das neue Landtagsgebäude

Ab 1959 schließlich wurde der Landtag als neuer Mittelpunkt des politischen Lebens in Stuttgart errichtet und am 6. Juni 1961 in Anwesenheit des Bundespräsidenten Heinrich Lübke und seines Vorgängers Theodor Heuss feierlich eingeweiht. „Europas modernstes Parlamentsgebäude“ betitelt das Amtsblatt der Stadt Stuttgart seinen Beitrag über dieses Ereignis. Die hinter einer offenen Pfeilergalerie nach allen Seiten verglaste, mit nur einem Eingang für Abgeordnete und Besucher versehene Empfangshalle im Erdgeschoss sollte als „Halle der Begegnung“ Transparenz und Bürger-

nähe symbolisieren (Abb. 5–7). Die 49 Pfeiler, die jeweils in 9 m Abstand voneinander platziert sind, bilden ein Raster, das an der Fassade, im Erdgeschoss und in der Wandelhalle gut ablesbar ist, aber den zentralen Plenarsaal nicht durchdringt (Abb. 1; 3; 11; 13). Die Abgeordnetenbüros und Sitzungssäle in den beiden Oberschossen sind u-förmig um den in sich geschlossenen, künstlich belichteten Plenarsaal angeordnet und nach außen vollständig verglast (Abb. 1; 14). Nur an einer Seite, im Nordwesten Richtung Oberer Schlossgarten, wird die Rasterfassade, die jeweils 18 Fensterachsen umfasst, durch außergewöhnlich hohe Glaspaneele variiert (Abb. 4). Dahinter befindet sich die Licht durchflutete, zwei Geschosse übergreifende Wandelhalle mit einläufiger Treppe, Galerie und uneingeschränktem Blick zu Neuem Schloss und Kunstgebäude (Abb. 10; 11; 12).

Neben der bewussten Entscheidung für eine Architekturhaltung, deren „geistiger Vater“ nach Worten Horst Lindes der nach seiner Emigration in

3 Südwestfassade aus Blickrichtung Akademiegarten.

4 Nordwestfassade mit Restaurant und zweigeschossiger Wandelhalle im Inneren.

5 Nordostfassade (Eingang) mit Beflaggung aus Blickrichtung Opernhaus.





6 Der Landtag aus Blickrichtung Akademiegarten, Leopold-Retti-Weg, mit Spiegelung des Neuen Schlosses in der Fassade.

7 Eingangshalle im Erdgeschoss mit Haupttreppe, Porträtbüste von Eugen Bolz (1950/51 von Fritz von Graevenitz) und Triptychon „Paraphrasen zu den Nationalfarben“ von Otto H. Hajek, 1980 (als Dauerleihgabe seit 2004 im Landtag).

8 Landtagsgebäude, Erdgeschoss mit Haupttreppe, Posidonienschieferwand (mit ca. 180 Mio. Jahre alten Versteinerungen) und „Barcelona-Sesseln“.

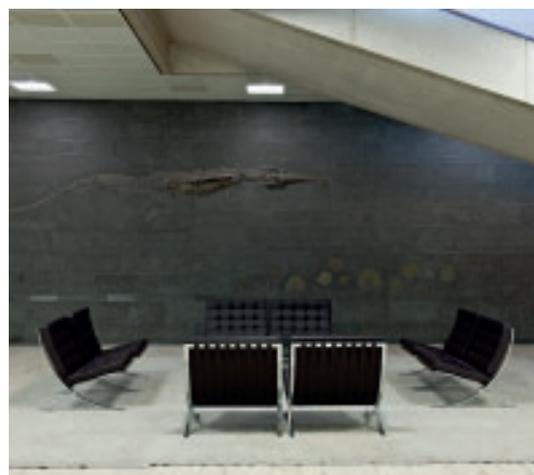
den USA tätige Ludwig Mies van der Rohe war, wurden mit gleicher Sorgfalt innovative und dauerhafte Materialien ausgewählt und die Detailgestaltung ausgeführt. Die Stahlbetonpfeiler sind mit einem marmorähnlichen Spezialzement beschichtet, die Rasterfassade besteht aus inzwischen schwarz-grün patinierten Buntmetallpaneelen, Bronzeprofilen und braun gefärbten, ausschließlich als Festverglasung ausgeführten Kristallspiegelglasscheiben (Abb. 2–6). Bei der „Curtain Wall“-Metall- und Glasfassade orientierte man sich mangels eigener Erfahrungen an amerikanischen Vorbildern und entschied sich für eine thermisch nicht getrennte Metallkonstruktion mit wärmeabsorbierendem metallisch bedampftem Kristallspiegelglas und innenliegendem Sonnenschutz. Nur auf der Südostseite zur verkehrsreichen Neckarstraße (heute Konrad-Adenauer-Straße) wurde aus Gründen des Schallschutzes eine Doppelverglasung ausgeführt. Ein ausgeklügeltes Be- und Entlüftungssystem mit Luftumspülung der riesigen Glasscheiben, gespeist durch eine Klimaanlage, sollte als innovative Technik die thermischen Män-

gel der Fassade ausgleichen. 1987 wurden im Zuge einer durchgreifenden Renovierung eine Zwei-Scheiben-Isolierverglasung eingebaut und eine dritte Glasscheibe innenseitig vorgehängt, um eine „Abluftfassade“ herzustellen.

Für die Raumgestaltung von Plenarsaal, Restaurant und Sitzungssälen zeichnete die Innenarchitektin Herta-Maria Witzemann verantwortlich. Regionaltypische Materialien wie Travertin und Schwarzwälder Granit wurden für Böden und Sockel, Holzmadener Schiefer für die Wand der Haupttreppe verwendet, während der Plenarsaal und die Flurwände Verkleidungen aus Eichenholz erhielten (Abb. 7; 8; 13). Insgesamt herrscht ein sachlicher, klarer, schlichter Raumeindruck ohne jeden Überschwang, geprägt durch wenige beständige Materialien. Auch die künstlerische Ausstattung des Landtagsgebäudes, für die Baukommission und Kunstbeirat zuständig waren, sorgte für Diskussionen, worin sich der in den 1950er Jahren ausgetragene Richtungsstreit zwischen figuraler und abstrakter Kunst widerspiegelte. Umstritten waren vor allem die Kunstwerke von Marino Marini, dessen Reiterstatue (1952/53) noch am ursprünglichen Standort in der Wandelhalle steht (Abb. 10), und von Henry Moore, dessen ehemals vor der Eingangsfront platzierte „Liegende“ sich seit 1984 in der neuen Staatsgalerie befindet. Die ursprüngliche Kunstsammlung des Landtags wurde zwar durch die Rückführung einiger Leihgaben reduziert, aber auch um neue Werke bereichert, sodass sie einen Querschnitt durch bedeutende nationale und internationale Kunst bildet (Abb. 7; 9; 10). Schließlich rundet die Bestuhlung mit den 1929 von Mies van der Rohe entworfenen „Barcelona-Sesseln“ das moderne Bild des Landtages ab (Abb. 8; 11).

Die Metallfassade: Aluminium, Messing oder Bronze?

Beim Bau des Landtags 1959 bis 1961 waren 73 Firmen aus ganz Baden-Württemberg beteiligt. In Vorbereitung zu den Arbeiten an der Fassade gab





9 Porträtbüsten der Landtagspräsidenten im Erdgeschoss.

10 Wandelhalle im ersten Obergeschoss, im Vordergrund die Bronzeplastik „Pferd und Reiter“ von Marino Marini, 1952/53.

es ausgiebige Expertendiskussionen über die zu verwendenden Materialien. So hatten die Wieland-Werke in Ulm vorgeschlagen, die Fassade des Landtags mit eloxiertem Aluminium zu verkleiden. Eloxal, die Abkürzung für elektrolytisch erzeugte Oxidation von Aluminium, ist eine – damals noch neuartige – Methode der Oberflächentechnik. Mit Hilfe von elektrischem Strom wird in einem Schwefelsäurebad die oberste Metallschicht in ein Oxid beziehungsweise Hydroxid umgewandelt, das nicht elektrisch leitend und somit passiv ist. Mit dieser so genannten anodischen Oxidation werden Schichtdicken von 5 bis 25 µm (Tausendstel Millimeter) erreicht. Diese Oxidschicht bildet eine schaumartige Oberfläche, die anschließend in Farbstoffe getaucht werden kann. Jede Farbvariante erzeugt eine andere Lichtbrechung, so kann zum Beispiel auf Aluminium auch eine kupferfarbene Oberfläche erzeugt werden. Nach dem Färben erfolgt ein Verdichten der Oberfläche, das so genannte Sealen. Bei diesem Vorgang wird das Bauteil in heißem Wasser gekocht, sodass sich die Poren schließen. Die so entstandene Produktoberfläche ist elektrochemisch sehr beständig und Korrosionsangriffen gegenüber neutral.

eine Messinglegierung mit hohem Kupferanteil, für die die Wieland-Werke schlussendlich das Rohmaterial lieferten. Die Paneele sind demnach aus „Tombak-Blech MS 85“ gefertigt, das heißt Messing mit 85 Prozent Kupfer- und 15 Prozent Zinkanteil, während die Profile der Landtagsfassade zum überwiegenden Teil aus Sonderlegierungen mit einem geringeren Kupfergehalt (57–59 %) bestehen. Die Wieland-Werke berichteten auf unsere

11 Wandelhalle mit Blickrichtung von der Empore, zweites Obergeschoss.

12 Wandelhalle mit Blickrichtung von der Empore, zweites Obergeschoss am „Tag der offenen Tür“, 24. 07. 2010.

Die von den Wieland-Werken gegründete Firma „Wicona“ (Wieland **corrosionsneutrales Aluminium**), die sich mit der Eloxaltechnik beschäftigte und diese in den frühen 1960er Jahren weiterentwickelte, erarbeitete Pläne für eine Ausführung der Landtagsfassade in Aluminium. Erste Aluminiumeloxalbleche waren meist braun, da diese Eloxalbäder mit Oxalsäure warm betrieben wurden und grundsätzlich durch die Oxalsäure nur eine bräunliche Oberfläche erzeugt werden konnte. Mit den Wieland-Werken kam man aber nicht ins Geschäft, die moderne und noch nicht ganz ausgereifte Eloxaltechnik fand für das Landtagsgebäude trotz der Korrosionsbeständigkeit keine Verwendung.

Bei der Herstellung der Metallpaneele für die Fassade entschied man sich schließlich für „Tombak“,



13 Plenarsaal mit großem Landeswappen aus blattvergoldetem Kupfer (Entwurf: Walter Brudi).



Anfrage, dass die Profile aus den Legierungen „Delta IV“ und „Delta II“ hergestellt wurden. Delta IV und II wurden als korrosionsunanfällig beschrieben. Diese Angaben konnten durch die 2007/2008 durchgeführten Untersuchungen bestätigt werden. Als Oberflächenschutz wurde zusätzlich eine aus wachshaltigem Silikonpräparat bestehende Hydrophobierung aufgebracht.

Am 16. Juni 1959 wurden die Metall- und Glaserarbeiten für die Fassade als Einheit ausgeschrieben, um eine sichere technische Ausarbeitung in der Verantwortung einer Firma zu garantieren. Am 20. Juli 1959 erhielt die Firma Josef Gartner und Co. – Werkstätten für Stahl- und Metallkonstruktion (Gundelfingen/Donau) – den Auftrag für die Metallfassade und die Verglasungsarbeiten am Landtagsneubau, die am 1. Dezember 1960 abgeschlossen wurden.

Patinierung und Farbveränderung als gewollter Prozess

Nach Fertigstellung des Landtagsbaus zeigte sich die Fassade dann allerdings in einem ungewollten,

dunkelbraunen Farbton. Ein Effekt, den man durch den Verzicht auf braun eloxiertes Aluminium zugunsten von „Tombak“ mit der erhofften Bronzebeziehungsweise Messingfärbung ja gerade vermeiden wollte. Die beiden großen Stuttgarter Zeitungen berichteten in ihren Leitartikeln von dem „Braunen Haus von Stuttgart“. Das war nur 15 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Nazi-Diktatur gemäß der „politischen Farbenlehre“ ein großes Ärgernis. Weder Bauherr noch Architekt fühlten sich dafür verantwortlich, sodass der Hersteller in die Pflicht genommen wurde. Als Gutachter wurden daraufhin eingeschaltet: Albert Köhler, der Leiter der Metallchemischen Abteilung der Firma Erhard & Söhne (Schwäbisch Gmünd), und Arvid von Krusenstjern, stellvertretender Leiter des Forschungsinstituts für Edelmetall und Metallchemie („fem“) und Gründungs-Professor des Fachbereichs Metallveredelung und Werkstoffkunde an der späteren Fachhochschule Aalen, damals mit Sitz in Schwäbisch Gmünd. Beide waren zu diesem Zeitpunkt international anerkannte Spezialisten auf dem Gebiet der Metallveredelung und Werkstoffkunde und in der „Gesellschaft für Galvanotechnik“ aktiv. Sie erklärten den Verantwortlichen einvernehmlich, dass die Metallfassade im Laufe der Zeit schwarz patinieren würde.

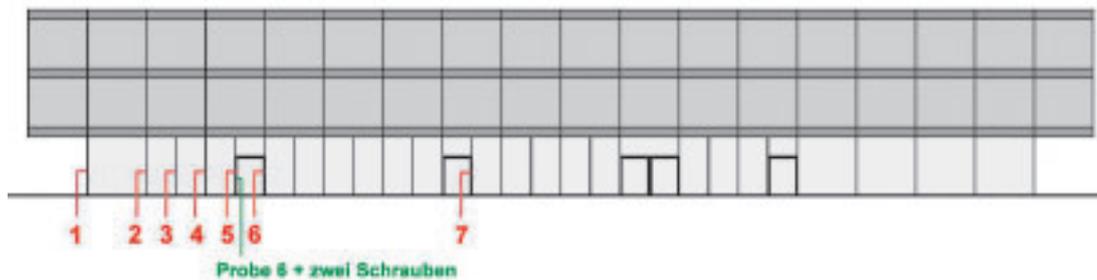
Voruntersuchung und Fassadenkartierung

Im Rahmen der Erfassung von Metalllegierungen im Bereich des Erdgeschosses und der Darstellung in Form einer Kartierung wurden durch das Landesamt für Denkmalpflege 2007 gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für Edelmetall- und Metallchemie („fem“) Analysen durchgeführt (Abb. 15). Hierbei sollte Klarheit über die zur Bauzeit und bei späteren Reparaturen verwendeten Materialien gewonnen werden. Des Weiteren wurden an versteckten Stellen Proben genommen, die später im

14 Einer der kleinen Sitzungssäle (Schöfersaal) im ersten Obergeschoss.



Nord-Ost-Fassade, Eingang



15 Kartierung der Messstellen 1–7 an der Nordostfassade (Eingang).

Labor mithilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse untersucht wurden. Diese Proben konnten anhand von Vergleichsspektren den entsprechenden modernen Werkstoffen zugeordnet werden. Die Analysen deckten sich teilweise mit den noch vorhandenen Unterlagen der Wieland-Werke.

Im Zuge der Voruntersuchungen für die Sanierung des Landtagsgebäudes fand man im Erdgeschoss einige Stellen mit weißer Materialität. Es stand nun die Frage im Raum, ob während der Bauzeit 1959 bis 1960 nicht doch Aluminium zum Einsatz kam. Nach diesen Befunden wurden anhand der Proben weitere Untersuchungen angestellt, einfache Widerstandsmessungen durchgeführt, Schichtdickenmessungen vorgenommen und eine Fassadenkartierung angefertigt. Zur Erkennung der Aluminiumfassadenteile reichte es aus, den elektrischen Widerstand der Oberfläche zu messen. War dieser sehr hoch und zeigte sich in den Abnutzungsbereichen ein silberner Farbton, so konnte davon ausgegangen werden, dass Aluminium verbaut wurde (Abb. 16). Eine Schichtdickenmessung rundete schließlich den Befund ab und machte die Stärke der Eloxalschicht und der Lackoberflächen deutlich.

Probenauswertung

Bei der Auswertung der Metallanalysen bei Probe eins bis drei zeigte sich, dass es sich wie vermutet um Kupfer-Zink-Legierungen, genauer gesagt um Sondermessing mit drittem Legierungsanteil Mangan (ca. 1,6 % Massenanteil) beziehungsweise Blei (2,9 %) handelt. Bei der vierten und sechsten Probe (Türen Nordwest und Ost/Südost) handelt es sich nach Aussagen des Forschungsinstituts „fem“ um eine Aluminiumlegierung mit Spuren von Eisen, Kupfer und Zink. Das Material von Probe fünf (Schiebetür Nordwest) besteht laut Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) vorwiegend aus Normstahl. Ferner hat die Untersuchung ergeben, dass die bauzeitlichen Schrauben aus Messing mit Massenanteilen 58 Prozent Kupfer und 30 Prozent Zink bestehen, deutliche Spuren von Blei enthalten und eine bräunliche Färbung aufweisen.

Eine leicht bräunliche Farbgebung, die auf einen Klarlack (z. B. bräunlich eingefärbte Nitrozellulose) zurückzuführen ist, der zu Schutzzwecken oder zur Metallfärbung aufgetragen wurde, kann man auch an den Fassaden-Paneelen der Obergeschose erkennen, wo zum Teil noch der Pinselduktus ablesbar ist. Die Befunde von Lackierungen auf Bronze- beziehungsweise Messingbauteilen belegen, dass das Ziel nicht eine einheitliche Materialität oder eine einheitliche Qualität im Sinne der Materialsichtigkeit war, sondern dass mit der richtigen Farbmischung der Lackschicht und Lasuren die gewünschte Farbe für die Metallelemente geschaffen werden sollte.

Die Spuren von Lack-Lasuren kann man im Erdgeschoss an einigen Stellen, wo sich die Beschichtung von dem darunter befindlichen Messing- beziehungsweise Bronzebauteil ablöst, noch gut erkennen. An den Fassadenelementen der Obergescho-

16 Tabellarische Auswertung der Messstellen 1–7.

Mess-Stelle	Lage-beschreibung	Widerstand (Ω)	Schichtdicke (µm)	vsl. verwendetes Material
1			7,8	Bronze
2		7,5		a) Bronze
3			a) 29 b) 1,8	a) Bronze b) Aluminium
4				Aluminium
5		a) OL* b) OL	a) 4,7	a) Aluminium b) Aluminium
6		b) 300	a) 1,8 b) 3000	a) Tür = Aluminium b) Rahmen = beschichtet
7		a) 3–4 c) OL		a) Rahmen = Bronze b) Tür = Alu + Lackierung c) Leiste = Aluminium

* OL = „ohne Leihung“ → sehr großer Widerstand

se, die im Gegensatz zum unbewitterten Erdgeschoss den Umwelteinflüssen permanent ausgesetzt sind, kann man dieses Ablösen der Farbbläckung an kleinen gelblichen Stellen im sonst makellosen Schwarzgrün der Oberfläche sehen.

Fazit

Die Untersuchungen, Laboranalysen und Kartierungen haben ergeben, dass tatsächlich, wenn auch in geringem Umfang, braun eloxiertes Aluminium verwendet wurde, das mit Bronze und Messing im witterungsgeschützten Bereich gemischt verbaut wurde. Hierbei ging es vermutlich nicht nur um die Verwendung von kostengünstigeren Baumaterialien, da Aluminium durch die energieaufwendige Herstellung wesentlich teurer ist, sondern um die schnellere, bewährte Produktion und somit die unmittelbare Verfügbarkeit der Metallprofile. So entsteht der Eindruck, dass Materialien, die greifbar, und Techniken, die erprobt waren und ebenfalls korrosionsbeständige Legierungen erzeugten, bevorzugt zum Einsatz kamen. Kurz vor der Einweihung des Landtags schrieb der an Entwurf, Planung und Bauleitung beteiligte Architekt Erwin Heinle, der später mit Robert Wischer eine renommierte Bürogemeinschaft führte: „Die Kostbarkeit und die Beständigkeit der für die Fassade verwendeten Materialien (Bronze) entsprechen der Bedeutung des Landtags als dem politischen Mittelpunkt des Landes.“

Das wichtigste Ergebnis der jüngsten Untersuchungen und Bauforschung besteht letztlich darin, dass es für eine Fassadensanierung keinen Handlungsbedarf gibt. Aufgrund der sehr guten Materialeigenschaften, ihrer Beschichtung und Patinierung handelt es sich um eine nahezu wartungsfreie Fassade, wovon jeder Bauherr eigentlich nur träumen kann.

1987 wurde auf der anderen Seite der Konrad-Adenauer-Straße das Haus der Abgeordneten errichtet und mit dem Landtag durch einen unterirdischen Gang verbunden. Trotz der erheblichen Veränderungen, die der Landtag 1978 und 1999 durch den Austausch der Fenstergläser, 1987 durch die Renovierung und 1992 ff. mit der Umgestaltung des Restaurants und dem Bau der Außenterrasse erfuhr, blieben die ursprüngliche architektonische Idee ablesbar und die Metallfassade sowie ein großer Teil der bauzeitlichen Innenausstattung einschließlich der Bestuhlung des Plenarsaals erhalten, sodass der Dokumentationswert als Schlüsselbau der jungen deutschen Demokratie weiterhin besteht. Die Arbeit des Parlaments und das Haus des Landtags stehen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, was nicht zuletzt durch die 10 000 Besucher beim fünften Tag der offenen Tür im Juli 2010 deutlich wurde. Die Würdigung, die Eira Starke

1997 abgab, ist sicher auch in Gegenwart und Zukunft angemessen: „Heute ist der Landtag von Baden-Württemberg mit seinen angenehm natürlich verwitterten Bronze-Fassadenplatten (eine würdige Alterung, die man bei modernen Bauten und deren Materialien so oft vermisst) immer noch eine gültige und sogar wieder aktuelle Architektur.“

Literatur, schriftliche und mündliche Quellen

Der Landtagsspiegel, herausgegeben vom Präsidenten des Landtags von Baden-Württemberg, 24. Jahrgang, 2010/2011.

Rita E. Täuber, Kunst im Landtag. Ein Rundgang, herausgegeben vom Landtag von Baden-Württemberg, Stuttgart 2008.

Carola Illek, Das Gebäude des Landtags Baden Württemberg in Stuttgart. Planungs-, Bau- und Restaurierungsgeschichte, vorbereitende Untersuchungen für die Sanierung, Abschlussarbeit im Masterstudiengang „Denkmalpflege – Heritage Conservation“ an der Universität Bamberg 2007.

Gilbert Lupfer, Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart, Stuttgart 1997.

Eira Starke, Politik im Quadrat, in: Wilfried Dechau (Herausgeber): „...in die Jahre gekommen“, Teil 2: Wiederbesuche von Bürobauten der Nachkriegszeit, Stuttgart 1997, S. 43–48.

Das Wieland-Buch. Schwermetalle, hrsg. von den Wieland-Werken, Ulm 1964.

Dr. Dürrschnabel, ehemaligen Archivar der Firma Wieland

Albert Köhler, ehem. technischer Leiter der Fa. Erhard und Söhne, Schwäbisch Gmünd.

Erich Schunter, Betriebsleiter der Oberflächenberatungsfirma ZOG (Zentrum für Oberflächentechnik, Schwäbisch Gmünd).

Rolf-Dieter Blumer

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Dipl.-Ing. Carola Klötzer (M. A.)

Architektin
Stuttgart

Dr. Karsten Preßler

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege